

Axel Goodbody (Bath)

Heimat als utopischer Raum der Intra-aktion zwischen Mensch und Natur: Zur Figurendarstellung in Jenny Erpenbecks Roman *Heimsuchung*

1. Heimat als Fokus für Debatten über die Mensch-Natur-Beziehung

Hermann Bausinger hat das bürgerliche Heimatbild im 19. Jahrhundert als „Besänftigungslandschaft“ beschrieben, die eine kompensatorische Funktion besaß. In einer Zeit, in der weite Kreise des Bürgertums als subalterne Diener von Obrigkeitsstaaten keinen politisch-gesellschaftlichen Einfluss hatten, war Heimat ein „*Kompensationsraum*, in dem die Versagungen und Unsicherheiten des eigenen Lebens ausgeglichen werden, in dem aber auch die Annehmlichkeiten des eigenen Lebens überhöht erscheinen: Heimat als ausgeglichene, schöne Spazierwelt“.¹ Nach der Reichsgründung entstanden Heimatkunst und die Heimatbewegung als regionalistische Gegenbewegungen zur staatlichen Zentralisierung sowie als Betätigungsfeld für Bildungsbürger, die von der wirtschaftlichen Modernisierung bedrängt waren. Gegen Ende des Jahrhunderts entwickelte sich Heimat weitgehend zu einer regressiven Utopie. Gleichzeitig wurden aber emotionale Bindungen an die Heimat im Namen des Vaterlands mobilisiert, was ihrer Aneignung und ideologischen Besetzung im Dritten Reich den Weg ebnete. Trotz der Diskreditierung des Heimatgefühls durch seine ideologisch-rassistische Auslegung gab es eine Kontinuität des Heimatdiskurses in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Dies zeigte sich in zahllosen populären Romanen und Filmen, in denen die Sehnsucht nach Heimat zum Ausdruck kam. In der wissenschaftlichen Diskussion wurde die Bedeutung solcher ortsbezogenen Gemeinschaftsgefühle allerdings lange nicht anerkannt, zu sehr war der Begriff Heimat vom Geruch von Blut und Boden belastet und mit Revanchismus verbunden.

Die Rehabilitierung des verpönten Begriffs fing in den frühen 1970er Jahren an, als die deutsche Anthropologin Ina-Maria Greverus die in Amerika entwickelte Vorstellung der Territorialität des Menschen, die in Jakob von Uexkülls Verständnis von tierischen Umwelten und deren artenspezifischen Wahrnehmungsmechanismen wurzelte, auf deutsche Verhältnisse anwendete. Sie argumentierte, es gebe ein psychisches Grundbedürfnis sowohl nach Heimat als naturnaher Landschaft (bzw. in der Stadt nach ihren natürlichen Elementen) als auch nach sozialer Umwelt, sei es in Familie, Betrieb, Vereinen oder in einer kulturell-sprachlichen Gemeinschaft. Angesichts dieses universellen „territorialen Imperativs“ sei Heimat zu verstehen als Objekt einer „intentionale[n] und von existentiellen Bedürfnissen

¹ Bausinger, Hermann: Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: *Der Bürger im Staat* 33 (1983), S. 211-216, hier S. 212. [Hervorheb. im Original.]

ausgehende[n] Orientierung auf ein Satisfaktionsterritorium [...], das Identifikation, Schutz und Aktion gewährt“.² Der Staat sei sogar verpflichtet, jedem Bürger die Chance zu geben, sich eine Heimat anzueignen.

Diese positive Umdeutung des Begriffs Heimat fiel mit der Entstehung der Umweltbewegung zusammen. Heimatgefühl als Sehnsucht nach einem Ort, in dessen Überschaubarkeit und Unverwechselbarkeit man sich wiederfinden kann, sowie nach Geborgenheit, menschlicher Nähe und Vertrautheit, war eine Antwort nicht nur auf die Infragestellung der Identität durch gesellschaftliche Modernisierung und wachsende Entfremdung, sondern auch auf die Bedrohungen der natürlichen Umwelt. Heimat hat sich aber nicht erst in den 1970er Jahren im deutschsprachigen Raum als Fokus von Debatten über die Beziehung der Menschen zur Natur angeboten, denn die Verbindung von Identitätsverortung mit dem Umweltbewusstsein baute auf Resonanzen in der deutschen Philosophie und Kulturtradition auf. Wie Peter Blickle in *Heimat. A Critical Theory* ausführt, können die Assoziation von Heimat mit Naturschönheit sowie die Idee von Natur und Natürlichkeit als fundamentale Aspekte der Heimat auf die Mythisierung der Natur im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert zurückgeführt werden. In der Philosophie Kants und Fichtes, Schellings und Hölderlins findet Blickle eine Suche des Ichs nach möglicher Vereinigung mit der Natur in der Heimat: „The modern idea of Heimat [...] is a ground whereon *Entzweiung* is reconciled, a mental place where landscape and identity, nature and self, reason and space become fused.“³

2. Jenny Erpenbecks *Heimsuchung* – ein Heimatroman?

Die Autoren der ländlichen Heimatromane des späten 19. Jahrhunderts wollten positive heimatliche Werte im Gegensatz zur sozialen Elendsdichtung der Naturalisten und zur Großstadtliteratur Münchens und Berlins zur Geltung bringen. Diese Heimatromane wurzelten in der Dorfgeschichte, in der bestehende soziale Strukturen bestätigt wurden und idyllische Naturbeschreibungen die Illusion von einem Leben der Menschen in Harmonie mit der Natur erweckten. Trotz realistischer und aufklärerisch-liberaler Tendenzen bei einzelnen Autoren waren die meisten Heimatromane um die Wende zum 20. Jahrhundert von regressiver Nostalgie gekennzeichnet. In agrarisch-konservativen, gelegentlich eindeutig völkisch ausgerichteten Werken bildete das einfach-natürliche, ‚schollengebundene‘ Bauerntum den Gegenpol zur mit fremden Einflüssen, Chaos, Verbrechen, Zerstörung und unkontrollierter Sexualität assoziierten Stadt.

Bis in die 1980er Jahre hinein rechneten literaturwissenschaftliche Studien daher mit der Heimatliteratur, auch mit der zeitgenössischen, überwiegend kritisch

² Greverus, Ina Maria: Auf der Suche nach Heimat. München: Beck 1979, S. 23-24.

³ Blickle, Peter: *Heimat: A Critical Theory of the German Idea of Homeland*. Rochester, NY: Camden House 2002, S. 115. [Hervorheb, im Original.]

ab. Norbert Mecklenburg schrieb zum Beispiel in seinem Buch *Die grünen Inseln*, die meisten Zeugnisse der gegenwärtigen literarischen Heimatwelle seien nichts weiter als eine „affirmative Entpolitisierung“ des politischen Regionalismus demokratischer Basisbewegungen wie der Antiatom-, Ökologie-, und Friedensbewegung.⁴ Seit den 1990er Jahren gibt es aber neue Bestandsaufnahmen der Behandlung des Themas Heimat in der Literatur und im Film, die die Notwendigkeit, den Einzelnen in einer zunehmend mobilen bzw. globalisierten Gesellschaft zu verorten, zum Ausgangspunkt nehmen und vor diesem Hintergrund zu einem positiveren Urteil über die Leistung deutscher Schriftsteller bzw. Regisseure in der Darstellung von Heimat gelangen.⁵ 2012 hat Sandra Kegel beispielsweise in einem Beitrag in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* über neuerliche Romane von Joseph Bierbichler, Peter Kurzeck, Andreas Maier, Judith Schalansky und Bernd Schroeder geschrieben, dass diese „begeistert zur Vermessung der eigenen Scholle“ antreten und „dem verschmähten Genre Heimatliteratur neue Sichtachsen ab[...]trotzen“.⁶ Sie fährt fort:

Bierbichler, Maier und Schroeder bringen ihre ungeschönten Wahrheiten ohne Wärme und Erlösung vor. Antiheimatromane, in denen mit den Eltern und der Herkunft abgerechnet wird, schreiben sie aber auch nicht; die Zeiten scheinen vorbei. Erzählt wird vom Fortgehen, vom Dableiben und vom Wiederkehren, manchmal vom Krieg und vom Frieden, immer aber von der dialektischen Spannung zwischen den Kräften der Beharrung und denen der Modernisierung.⁷

In diesem Sinne ist auch Jenny Erpenbecks Roman *Heimsuchung*,⁸ um den es im Folgenden gehen soll, trotz seiner ungewöhnlichen Form und Erzählstruktur ein Heimatroman. Dargestellt wird die Geschichte eines realen Ortes und seiner Besitzer/Bewohner. Erpenbeck beschreibt ein Grundstück am 40 Kilometer südöstlich von Berlin gelegenen Scharmützelsee und ein Sommerhaus, das in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts dort errichtet wurde. Das 2008 veröffentlichte Buch hatte einen autobiographischen Anlass: den Verlust des Anwesens, auf dem

⁴ Mecklenburg, Norbert: *Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes*. München: Iudicium 1987, S. 67.

⁵ Siehe etwa Rosenstein, Doris: „Heimat“-Bilder. In: Kreuzer, Helmut (Hg.): *Pluralismus und Postmodernismus. Zur Literatur- und Kulturgeschichte in Deutschland 1980-1995*. 4., gegenüber der 3. erw. u. aktual. Aufl. Frankfurt a.M.: Peter Lang 1996, S. 59-99; Boa, Elizabeth/Palfreyman, Rachel: *Heimat. A German Dream. Regional Loyalties and National Identity in German Culture 1890-1990*. Oxford: Oxford University Press 2000; Blickle: *Heimat*; und die Beiträge von Alexandra Ludewig, Steffen Hendel und Christian Luckscheiter in: Gebhard, Gunther/Geisler, Oliver/Schröter, Steffen (Hg.): *Heimat: Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*. Bielefeld: Transcript 2007.

⁶ Kegel, Sandra: *Heimat in der Literatur. Aus weiter Ferne, so nah*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 07.04.2012.

⁷ Ebd.

⁸ Erpenbeck, Jenny: *Heimsuchung*. Frankfurt a.M.: Eichborn 2008. Quellenhinweise erscheinen im Folgenden mit einfacher Seitenzahl in Klammern im laufenden Text.

Erpenbeck als Kind die Sommerferien bei ihren Großeltern verbracht hatte und das infolge der Rückübertragung des einst enteigneten Vermögens nach der Wende den seit Jahrzehnten im Westen lebenden Alteigentümern zurückgegeben wurde.⁹ Die Auseinandersetzung mit persönlich Erlebtem wird aber sowohl durch historische Erkundungen als auch durch poetische Verdichtung so angereichert, dass das im Umfang bescheidene Werk bei einer internationalen Leserschaft Anklang gefunden hat.¹⁰

Der Titel ‚Heimsuchung‘ ist sowohl als Suche nach einem Heim als auch als von der Unbill einer feindlichen Welt und besonders der deutschen Geschichte heimgesucht werden zu verstehen. Das Buch besteht aus elf Hauptkapiteln, die aus der Perspektive des jeweiligen Besitzers/der Besitzerin bzw. der Bewohner erzählt werden und die Bedeutung des Ortes für sie umreißen. Dazwischen bilden kürzere Kapitel mit der Überschrift ‚Der Gärtner‘ einen Erzählrahmen, der die Lücken zwischen den einzelnen Erzählungen mit Beschreibungen der Aufteilung des Bodens in Grundstücke, des Baus der Sommerhäuser, der Anlage der Gärten, der Pflege und Instandhaltung der Anwesen und der späteren Vernachlässigung, des Verfalls und am Ende des Abrisses füllt.

Im Buch herrscht durchgängig Sehnsucht nach Gemeinschaft und Sicherheit, nach Akzeptiertwerden und Geborgenheit. Die ambivalenten Folgen dieser Suche nach Heimat beginnen in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts mit der Geschichte des örtlichen Großbauern, der vier Töchter hat, aber keinen Sohn. Beim gewaltsamen Versuch, seine Nachfolge zu regeln, hat er alles verpfuscht. Das Grundstück am See ist der Anteil der jüngsten Tochter. Nach einer Affäre mit einem nicht standesgemäßen Mann wird sie aber enteignet. Der Boden wird in Parzellen aufgeteilt und an Sommerfrischler aus der Großstadt verkauft.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts erweist sich die Geschichte dieses landschaftlich so schönen Ortes als eine Kette von vergleichbaren Verlusten, mit wiederkehrenden Schüben von geschlechtlicher, rassistischer und politischer Diskriminierung und Unterdrückung. Dabei wird die anfangs weibliche Perspektive überlagert von Antisemitismus und dem Holocaust, der Vertreibung der deutschsprachigen Bürger aus Polen nach 1945, den Verlusten der aus der DDR in den Westen hinausgeekelten Intelligenzia in den 1950er Jahren und schließlich der Ausweisung von Bürgern der neuen Bundesländer aus ihren Häusern nach der Wende infolge der gesetzlich verordneten Rückgabe an deren enteignete Besitzer.

Erpenbecks Assoziation der Verluste von DDR-Bürgern nach 1990 mit früheren Fällen von Entrechtung, Vergewaltigung und vor allem dem Schicksal der

⁹ Vgl. z.B. Halter, Martin: Das Haus am Scharmützelsee. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.02.2008.

¹⁰ Übersetzungen ins Englische, Französische, Niederländische, Schwedische, Polnische, Rumänische, Slowenische, Serbische, Türkische und Koreanische liegen inzwischen vor.

Juden im Dritten Reich ist nicht unbedenklich. Für sie erweist sich Heimat als ein gefährliches Trugbild, weil sie weder den Anschein von Dauer standhält noch als Zuflucht vor den Veränderungen der Geschichte und der Gesellschaft dienen kann. Deshalb sind die impliziten Lehren der Geschichte, dass man sich niemals auf Dauer einrichten soll und die allgegenwärtige Vergänglichkeit und die Flüchtigkeit des Glücks niemals vergessen darf. Dabei behält Heimat ihre Gültigkeit als Ideal eines Lebens in Harmonie mit der Gesellschaft und der Natur. Zugleich wird eine Offenheit gegenüber Außenseitern und nicht ursprünglich zur Heimat Gehörigen als unverzichtbar dargestellt: Erpenbeck zufolge wird jeder, der sich Heimat erwerben und unter Ausschluss von Anderen zu sichern sucht, sein Ziel unweigerlich verfehlen.

Bilder von Heimat als Ort der Überwindung einer Entzweiung des Einzelnen von der Gesellschaft und einer Versöhnung von Mensch und Natur durch einen Prozess des Sich-heimisch-Machens in der Welt findet man vor allem im zweiten der kurzen Gärtner-Kapitel und im Kapitel ‚Der Architekt‘ (S. 28-46). Hier wird beschrieben, wie das Sommerhaus geplant und gebaut wird, und wie ein Garten aus dem umliegenden Waldgelände entsteht. Der Architekt beschreibt das Ziel seines Berufs als das Planen von Heimat, durch Erschaffung einer „Heimstatt“ bzw. dem Verankern unserer Alltagshandlungen an einen bestimmten Ort: „Dem Leben Richtungen geben, den Gängen Boden unter den Füßen, den Augen einen Blick, der Stille Türen.“ (S. 39) Das Haus wird dabei als Bindeglied zwischen seinen Bewohnern und der natürlichen Umgebung beschrieben. Einerseits ist es eine Verlängerung des menschlichen Körpers, eine ‚dritte Haut‘, nach der des Fleisches und der Kleidung. Andererseits ist es Teil der Landschaft: aus örtlichem Gestein, Mörtel und Reet gebaut, soll es aussehen, „als sei es hier gewachsen, wie etwas Lebendiges“ (S. 44).

So nahe es liegt, *Heimsuchung* als Reflexion über Verwirklichungsversuche des Traums einer Harmonie zwischen Mensch und Natur in der Heimat zu deuten, soll im Folgenden stattdessen ein bisher unbeleuchteter Aspekt von Erpenbecks Roman hervorgehoben werden. Da das Verhältnis von Mensch und natürlicher Umgebung im Zentrum steht und die zwischengeschalteten Gärtner-Kapitel mit ihren Wiederholungen und kleinen Varianzen die facettenreiche Romanhandlung und ihren historischen Sprünge wie ein *basso continuo* Halt, Dauer und Struktur verleihen, ist es lohnend, den Roman aus einer posthumanistischen Perspektive zu betrachten. Parallelen mit dem *material turn* in den Geistes- und Sozialwissenschaften werden nachgespürt, der in den letzten zehn Jahren den *linguistic, cultural* und *spatial turns* gefolgt ist. Ich stütze mich dabei auf Begriffe und Argumente von Karen Barad und Jane Bennett, die im Folgenden zunächst referiert werden. Anschließend frage ich, inwiefern man Entsprechungen in Schilderungen der Heimat bei Erpenbeck finden kann.

3. Die Mensch-Natur-Beziehung in posthumanistischer Sicht: Karen Barad und Jane Bennett

Unter dem Begriff ‚Posthumanismus‘ versteht man eine Auffassung des menschlichen Subjekts, die der Fragwürdigkeit der üblichen Annahme von klaren und festen Grenzen einerseits zu Tieren und andererseits zu Maschinen Rechnung trägt. Im Gegensatz zum klassischen Humanismus wird die Sonderstellung des Menschen negiert: der Mensch erscheint als eine unter anderen natürlichen Arten. Daraus wird u.a. geschlussfolgert, dass er auch nicht das Recht hat, die Natur zu zerstören oder sich selbst als ethisch höherwertig zu betrachten. In ihrem Buch *Agentieller Realismus*¹¹ schreibt Karen Barad, es gehe beim Posthumanismus darum, die Rolle zu erklären, „die wir bei der unterschiedlichen Konstitution und unterschiedlichen Positionierung des Menschlichen inmitten anderer Geschöpfe (sowohl der belebten als auch der unbelebten) spielen“:

Der Posthumanismus weist die Quelle aller Veränderungen nicht der Kultur zu und verweigert dadurch der Natur auch nicht jede Art von Tätigsein und Geschichtlichkeit. Tatsächlich lehnt er die Vorstellung einer natürlichen (oder auch einer rein kulturellen) Spaltung zwischen Natur und Kultur ab und fordert eine Erklärung dafür, wie diese Grenze aktiv festgelegt und immer wieder neu gezogen wird.¹²

Ausgehend von epistemologischen Überlegungen des Atomphysikers Niels Bohr plädiert Barad dafür, die Grenzen zwischen den Objekten, unseren Instrumenten, der Sprache und nicht zuletzt menschlichen Beobachtern neu zu verstehen. Anstelle der üblichen Subjekt-Objekt- bzw. Mensch-Natur-Dichotomie schreibt sie von einer wechselseitigen Konstitution von Materie und Subjekt in einem Vorgang, den sie ‚Intra-aktion‘ nennt. Barad entwickelt ein performatives Verständnis von Denken und Beobachten als Praktiken der Auseinandersetzung mit der Welt, in der wir existieren. Dieser Ansatz, der „die dynamische Kraft der Materie anerkennt und berücksichtigt“¹³, räumt der Materie „ihren Anteil als aktiver Teilhaber am Werden der Welt“¹⁴ ein. Durch Intra-aktion werden die Grenzen zwischen Mensch und Natur immer wieder neu gezogen:

Materie ist ein Agens und kein festes Wesen oder eine Eigenschaft von Dingen. Wenn etwas wichtig ist, dann wird es von anderem unterschieden, und diejenigen Unterschiede, die bedeutsam werden, erlangen ihre Bedeutsamkeit durch die iterative Produktion verschiedener Unterschiede.¹⁵

¹¹ Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*. Aus dem Englischen von Jürgen Schröder. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012.

¹² Ebd., S. 13f.

¹³ Ebd., S. 11f.

¹⁴ Ebd., S. 13.

¹⁵ Ebd., S. 15.

Auch wenn wir die Natur weitgehend gestalten, sind wir gleichzeitig selbst Produkte unserer Auseinandersetzungen mit der Natur. Einerseits existieren menschliche Körper und menschliche Subjekte „als solche nicht schon zuvor; sie sind auch keine bloßen Endprodukte. Menschen sind weder reine Ursachen noch reine Wirkungen, sondern ein Teil der Welt in ihrem unabgeschlossenen Werden.“¹⁶ Andererseits sind auch Dinge „nicht schon vorgegeben; sie werden durch das Tätigsein in Kraft gesetzt und erhalten bestimmte Grenzen und Eigenschaften innerhalb von Phänomenen“.¹⁷ Menschen sind dann „Teil des Welt-Körper-Raums in seiner dynamischen Strukturierung“.¹⁸

Diese Sicht auf die Welt hat wichtige erkenntnistheoretische und ethische Folgen. Nach Barad „gewinnen [wir] keine Erkenntnis dadurch, dass wir außerhalb der Welt stehen“, vielmehr „erkennen [wir], weil wir zur Welt gehören. Wir sind ein Teil der Welt in ihrem je unterschiedlichen Werden“.¹⁹ Die ethischen Konsequenzen der Position fasst sie so zusammen: „Zu jedem Zeitpunkt gibt es bestimmte Möglichkeiten der (Intra-)Aktion, und diese sich verändernden Möglichkeiten implizieren eine ethische Verpflichtung im Werden der Welt verantwortlich zu intraagieren.“²⁰

Die politischen und ethischen Dimensionen dieses erstmals im Jahr 2003 formulierten *New Materialism* sind 2010 von Jane Bennett in ihrem Buch *Vibrant Matter*²¹ weiterentwickelt worden. Obwohl es durchaus möglich wäre, Parallelen zwischen den Grundsätzen von Barads abstrakt-theoretischer Abhandlung und Erpenbecks Geschichte herauszuarbeiten, verspricht ein solches Vorhaben größeren Gewinn anhand von Bennetts anschaulicher und leichter zugänglicher Studie, die vielfältige Überschneidungen mit *Heimsuchung* aufweist. Denn Bennetts Aufruf zur Kenntnisnahme der dynamisch-pulsierenden Eigenschaften der Materie besitzt nicht nur explizite Umweltrelevanz, sie weist auch Kunst und Literatur eine wichtige soziale Rolle zu. Barads Vorstellung der Materie als Agens aufgreifend schreibt Bennett von „the capacity of things – edibles, commodities, storms, metals – not only to impede or block the will and designs of humans but also to act as quasi agents or forces with trajectories, propensities, or tendencies of their own“.²² Vorläufer einer solchen Weltsicht sieht sie im Animismus, in Spinozas Betonung der Kontinuitäten zwischen Menschen und Dingen, bei den Romantikern, Tho-

¹⁶ Ebd., S. 37f.

¹⁷ Ebd., S. 38.

¹⁸ Ebd., S. 76.

¹⁹ Ebd., S. 100.

²⁰ Ebd., S. 88.

²¹ Bennett, Jane: *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*. Durham, NC: Duke University Press 2010.

²² Ebd., S. viii.

reau, Nietzsche, Bergson, Merleau-Ponty, Adorno, in den ‚assemblages‘ von Deleuze und Guattari sowie in Latours ‚actants‘.

Zu deren ethisch-politischen Implikationen schreibt Bennett: „The ethical aim becomes to distribute value more generously, to bodies as such. Such a new-found attentiveness to matter and its powers will not solve the problem of human exploitation or oppression, but it can inspire a greater sense of the extent to which all bodies are kin in the sense of inextricably enmeshed in a dense network of relations.“²³ Im letzten Kapitel von *Vibrant Matter* plädiert sie für einen Übergang von „environmentalism“ zu „vital materialism“: „If environmentalists are selves who live on earth, vital materialists are selves who live as earth, who are more alert to the capacities and limitations – the ‚jizz‘ – of the various materials that they are.“ Es heißt weiter:

If environmentalism leads to the call for the protection and wise management of an ecosystem that surrounds us, a vital materialism suggests that the task is to engage more strategically with a trenchant materiality that is us as it vies with us in agentic assemblages.²⁴

In ihrer Einleitung formuliert Bennett das Ziel: „I want to promote greener forms of human culture and more attentive encounters between people-materialities and thing-materialities.“ Darstellungen lebloser, objekthafter Materie stehen ökologischen und wirtschaftlich nachhaltigen Formen der Produktion und des Konsums im Wege:

[T]he image of dead or thoroughly instrumentalized matter feeds human hubris and our earth-destroying fantasies of conquest and consumption. It does so by preventing us from detecting (seeing, hearing, smelling, tasting, feeling) a fuller range of the non-human powers circulating around and within human bodies. These material powers, which can aid or destroy, enrich or disable, ennoble or degrade us, in any case call for our attentiveness, or even ‚respect‘.²⁵

Für den Literaturwissenschaftler interessant sind vor allem Stellen, an denen rhetorische und ästhetische Mittel zur Kultivierung der Erfahrung des Selbst als *vibrant matter* beschrieben werden. Zu den wichtigsten dieser Strategien, eine ästhetisch-affektive Offenheit gegenüber der Vitalität der Natur im Leser herbeizuführen, gehören die eingehende Betrachtung von nur scheinbar passiven Dingen und die Hervorhebung von deren Einwirkungen: „I lavish attention on specific ‚things‘, noting the distinctive capacities or efficacious powers of particular material configurations.“ Weiter: „I want to highlight what is typically cast in the shadow: the material agency or effectivity of nonhuman or not-quite-human things.“²⁶ Vor al-

²³ Ebd., S. 13.

²⁴ Ebd., S. 111.

²⁵ Ebd., S. ix f.

²⁶ Ebd., S. ix.

lem literarische Texte seien dazu fähig, sensorische, sprachliche, und imaginative Aufmerksamkeit auf die Vitalität der Materie zu lenken.²⁷

In *Vibrant Matter* zitiert Bennett u.a. den Kulturtheoretiker W.J.T. Mitchell und dessen Unterscheidung zwischen Objekten und Dingen:

Objects are the way things appear to a subject – that is, with a name, an identity, a gestalt or stereotypical template [...]. Things, on the other hand, [... signal] the moment when the object becomes the Other, when the sardine can looks back, when the mute idol speaks.²⁸

Wie Gillian Pye in einem kürzlich erschienenen Aufsatz, ‚Jenny Erpenbeck and the Life of Things‘²⁹, ausführt, ist Erpenbecks Schreiben durch besondere Aufmerksamkeit gegenüber Dingen des Alltags und ungewöhnlich detaillierte Beschreibungen ihrer Materialität gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden Erpenbecks Roman und Essayistik als Beitrag zu einer posthumanistischen Perspektive betrachtet werden.

4. Heimat in *Heimsuchung*: Ort der Auflösung des Mensch-Natur-Dualismus durch Aufmerksamkeit gegenüber den Dingen

Im schmalen Band *Dinge, die verschwinden*³⁰, einer Sammlung von Beiträgen zu einer Zeitungskolumne, hat Erpenbeck die im Cartesianismus begründete Kluft zwischen Mensch und Materie als handelndem Subjekt und passiv-leblosem Objekt in zwei Hinsichten ansatzweise aufgehoben. Einerseits gehört der Mensch als Körper selbst der Materie an, so etwa im Kapitel ‚Friedhofsbesuche‘³¹, und in den Passagen, in denen es um körperliche Einverleibung von Dingen, Tieren und Insekten, um deren Konsum und Verlust geht.³² Andererseits besitzt nicht nur der Mensch, sondern auch die Materie im Allgemeinen Agens. Das heißt nicht, dass die Natur beseelt sei, die Dinge handeln nicht intentional. Aber sie wirken dennoch auf die Menschen ein. Menschen und Dinge sind gleichermaßen Teilnehmer an einer ständigen Interaktion, die gegenseitige Abhängigkeiten bewirkt. Erpenbeck interessieren besonders die materiellen Spuren, die die Menschen durch ihre Handlungen hinterlassen. Alltagsdinge verkörpern Lebensweisen und Gewohnheiten, Beziehungen und Werte. Wenn sich diese verändern, bleiben die Dinge mitunter als Relikte bestehen, die ihre Erinnerung transportieren. Deutsche Geschichte und Kultur sind in all ihrer Zwiespältigkeit in die Dinge eingeschrieben, etwa in

²⁷ Vgl. ebd., S. 19.

²⁸ Zitiert nach ebd., S. 2.

²⁹ Pye, Gillian: Jenny Erpenbeck and the Life of Things. In: Heffernan, Valerie/Pye, Gillian (Hg.): *Transitions. Emerging Women Writers in German-language Literature*. Amsterdam: Rodopi 2013, S. 111-130.

³⁰ Erpenbeck, Jenny: *Dinge, die verschwinden*. München: btb 2011.

³¹ Vgl. ebd., S. 88.

³² Vgl. ebd., S. 33.

den heute vergessenen Tropfenfänger, der als Zeuge von Familientreffen und im weiteren Sinne von gesellschaftlichen Zuständen bis in die 1970er Jahre hinein aufgefasst wird.

In *Dinge, die verschwinden* schreibt Erpenbeck gegen die Wegwerfgesellschaft und den Kapitalismus an, gegen das Vergessen, gegen Zerstörung durch Unachtsamkeit, und gleichzeitig gegen die Verachtung von Armen und der natürlichen Umwelt. Immer wieder weist sie auf die Wende als Schlüsselerfahrung der Veränderung, als besonderen Moment des universellen Verschwindens der Dinge hin. Die Sanierung ihres Wohnblocks führt beispielsweise zum Verlust der alten Freiheit, den Hof schräg zu überqueren.³³ Letzten Endes beklagt Erpenbeck das Verschwinden der Welt ihrer Kindheit und der DDR. Sie trauert über den Verlust von Dingen, die einst Wert besessen haben, die menschliche Arbeit verkörpern und mit Liebe hergestellt wurden. Sie hebt den ästhetischen Wert von Dingen hervor, die nicht mehr beachtet werden. Das Leben wird dabei als ständige Interaktion mit Materie dargestellt, menschliche Existenz findet im Rahmen von Abhängigkeiten von nicht-menschlichen Dingen statt. Denn auch die Erfahrung des Alterns und des Todes wird (etwa in ‚Jugend‘³⁴) an Dingen festgemacht. Dinge sind ebenso wie Menschen dem Verschwinden unterworfen. Sie werden von Erpenbeck behutsam belebt, fast als lebende Wesen apostrophiert.

Heimsuchung kann als verselbständigter, in vielfache Länge ausgeweiteter Beitrag in *Dinge, die verschwinden* gelesen werden: die thematische Nähe zum Beitrag ‚Häuser‘³⁵, der vom Abriss alter Gebäude handelt, ist besonders augenscheinlich. Der Roman wiederholt Kernthemen der Zeitungskolumne, indem er die Abwicklung der DDR in den weiteren Kontext allgemeiner Verschwendung und gesellschaftlicher Unterdrückung stellt, besonders der Unterdrückung von Frauen, der Nichtachtung des materiellen Lebens und schließlich der Verdrängung des Holocausts. Aber Erpenbeck arbeitet in *Heimsuchung* vor allem auch an der Auflösung des Mensch-Natur-Dualismus durch Zuwendung zu den Dingen. Das gipfelt im letzten Kapitel der Erzählung, in dem die autobiographisch geprägte Gestalt der Enkelin das alte, inzwischen verfallene Haus quasi als verstorbene Person behandelt, indem sie die Zimmer putzt, wäscht und wie eine Leiche auf die Beerdigung vorbereitet. Hier und anderswo wird die Grenze zwischen Mensch und Materie durch Einfühlung in die Dinge und durch Trauer über ihren Verlust aufgehoben.

³³ Vgl. ebd., S. 30.

³⁴ Vgl. ebd., S. 94.

³⁵ Vgl. ebd., S. 57-59.

5. Heimat und die Natur als Agens

Serenella Iovino und Serpil Oppermann haben im Aufsatz ‚Material Ecocriticism: Materiality, Agency, and Models of Narrativity‘³⁶ zu Untersuchungen angeregt, wie die sinnliche Wahrnehmung der Natur und die agentielle Materialität nicht-menschlicher Dinge in narrativen Texten repräsentiert werden. Sie argumentieren, dass Literatur, indem sie Menschen und Dinge statt als bereits vorher existierende Subjekte und Objekte durch ihre Beziehungen untereinander und durch die gleichzeitige Entstehung von Subjekten mit ihren Umgebungen darstellt, dem Leser helfen kann, zu sehen, wie menschlich verursachte Umweltschädigung auf uns selbst zurückwirkt. In *Heimsuchung* findet man deutliche Spuren der von Barad, Iovino und Oppermann beschriebenen, wechselseitigen Beeinflussung von Natur und Mensch. Im konventionellen Verständnis ist Heimat der Ort, an dem man heimisch wird, indem man sie mitgestaltet, wobei die menschliche Identität gleichzeitig durch die Eigenschaften des Ortes geformt wird. Zumindest an folgender Stelle des Romans geht es aber um etwas Anderes. In ihrer Schilderung des sommerlichen Gartens am See betont Erpenbeck die Einbindung des Menschen in die Welt der Materie:

Am Morgen strich das Sonnenlicht über die Kiefer, die vor dem Haus stand, das hieß, es würde den ganzen Tag schönes Wetter sein, die Terrasse lag dann noch im Schatten des Hauses, und die Butter auf dem Frühstückstisch schmolz nicht. Den ganzen Tag über schien die Sonne auf die beiden Wiesen zur linken und rechten des Weges, der zum Wasser hinabführte, [...] die Sonne fleckte den Weg hangabwärts, fiel durch Eichenlaub, Nadelbäume und Haselbüsche auf die befestigte Treppe, acht mal acht Stufen, gebrochener Sandstein, natur [sic!], die Sonne drang unten am See zwischen den Erlen nur hier und da bis zum schwarzen Boden des Uferstücks durch, der noch immer feucht war, je näher man dem gleißenden Spiegel des Sees kam, desto lauter rauschte das Laub, desto schattiger wurde es ringsherum, [...] aber all das nur, um den Sommerfrischler beim ersten Schritt auf den Steg zu blenden, zwischen Wasser und Sonne ging der auf das Ende des Steges zu und außer ihm selbst, der da ging, war sonst nichts mehr da, um Schatten zu werfen. Hier fiel die Sonne ganz über ihn her, über ihn und über den See, und der See warf ihren Schein zu ihr zurück, und der, der sich am Ende des Stegs hingesezt oder -gelegt hatte, beobachtete dieses Spiel, zog sich beiläufig einen Splitter aus der Hand, den er sich beim Hinsetzen oder Hinlegen eingerissen hatte, roch die Teerfarbe, mit der das Holz imprägniert war, hörte das Boot im Bootshaus plätschern, die Kette, mit der es festgemacht war, klirrte leise, sah Fische im hellen Wasser stehen, Krebse kriechen, spürte die warmen Bretter unter seinen Füßen, seinen Beinen, seinem Bauch, roch die eigene Haut, lag oder saß da und schloß,

³⁶ Iovino, Serenella/Oppermann, Serpil: Material Ecocriticism: Materiality, Agency, and Models of Narrativity. In: Ecozona 3.1 (2012), S. 75-91.

weil die Sonne so hell war, die Augen. Und noch im Blut hinter seinen geschlossenen Lidern sah er den flimmernden Ball. (S. 41f.)

Auf dem ersten Blick scheint Heimat als sommerliches Idyll heraufbeschworen zu sein, als Sphäre des körperlichen Genusses in natürlicher Umgebung, und vielleicht andeutungsweise als eine der hellseherischen Wahrnehmung der Naturwesen. Aber der Sommerfrischler ist auffallend passiv, die Natur dagegen aktiv. Schon vor seinem Auftritt wird das Sonnenlicht mit einer ungewöhnlichen Dynamik und Wirkungsmacht versehen: Es streicht durch die Bäume, bringt Butter zum Schmelzen, befleckt den Weg, indem es durchs Laub fällt, und dringt zwischen den Erlen durch. Vom hilflos-geblendeten Menschen heißt es sogar am Ende, die Sonne falle „über ihn her“. Das Licht zwingt sich durch seine geschlossenen Augenlider hindurch.

Auch in ihrer Schilderung des Schlittschuhlaufens der polnischen Großmutter als junges Mädchen auf den masurischen Seen löst Erpenbeck die Grenzen zwischen menschlichem Ich und der agentuellen Natur in Beschreibungen sinnlicher Begegnungen auf, die ein Gefühl des glücklichen Zuhause-seins in der Welt ergeben, aber gleichzeitig schmerzhaft Spuren im menschlichen Körper hinterlassen:

Als sie jung war, hat sie die masurischen Seen im Sommer durchschwommen und durchtaucht, auch in ihnen gefischt, und im Winter ist sie Schlittschuh gelaufen [...]. Sie hat nach den Seen gegriffen, sich in ihnen gewaschen, aus ihnen getrunken, ihre Fische gegessen und ihr Eis zerschrammt, durchgearbeitet hat sie die Seen [...]. (S. 132)

Aber ebenso wie der Sommerfrischler am Scharmützelsee einen Holzsplitter in der Hand davonträgt, hinterlässt diese Intra-aktion Spuren am menschlichen Körper: „Bis heute sind ihre Schienbeine blau und violett von den Schnürstiefeln, die zum Eislaufen immer besonders fest geschnürt werden mussten.“ (S. 133f.)

Wiederholt erinnert Erpenbeck an die agentuelle Natur und an die Grenzen menschlicher Kontrolle über sie, beispielsweise im Prolog, der die Geschichte der Morphologie der Gegend seit der letzten Eiszeit beschreibt. Weit davon, stabile und beständige Lebensbedingungen zu gewähren, erscheinen Landschaft und Klima nicht weniger als die neuere menschliche Geschichte ständigen Veränderungen zu unterliegen.

6. Anthropomorphismus als Schreibstrategie und die Figur des Gärtners

Eine weitere Erscheinungsform dieser Agens in den Dingen stellt die seltsame Figur des Gärtners dar, der in Vielem Jane Bennetts Vorstellung der möglichen Überwindung des Anthropozentrismus durch behutsamen Einsatz von Anthropomorphismus entspricht. Im vorletzten Kapitel ihres Buchs bemerkt Bennett zu-

stimmend, wie Darwin in seinem letzten, im hohen Alter verfassten Werk über Würmer diesen eine Quasi-Intentionalität zuschrieb.³⁷ Sie fährt fort:

In vital materialism, an anthropomorphic element in perception can uncover a whole world of resonances and resemblances – sounds and sights that echo and bounce far more than would be possible were the universe to have a hierarchical structure. We at first may see only a world in our own image, but what appears next is a swarm of ‚talented‘ and vibrant materialities (including the seeing self). A touch of anthropomorphism, then, can catalyse a sensibility that finds a world filled not with ontologically distinct categories of beings (subjects and objects) but with variously composed materialities that form confederations. *In revealing similarities across categorical divides and lighting up structural parallels between material forms in ‚nature‘ and those in ‚culture‘ anthropomorphism can reveal isomorphisms.*³⁸

Personifizierung von Naturwesen müsse also nicht notwendigerweise Unterwerfung menschlicher Maßstäbe heißen, sondern könne verdeckte Ähnlichkeiten zu Tage fördern und die vitalen Kräfte der Dinge ins Bewusstsein rufen. Bennett schließt mit der Bemerkung:

I believe it is wrong to deny vitality to nonhuman bodies, forces, and forms, and that a careful course of anthropomorphization can help reveal that vitality, even though it resists full translation and exceeds my comprehensive grasp. I believe that encounters with lively matter can chasten my fantasies of human mastery, highlight the common materiality of all that is, expose a wider distribution of agency, and reshape the self and its interests.³⁹

Vor diesem Hintergrund soll zum Abschluss die Gestalt des Gärtners in Erpenbecks Erzählung interpretiert werden. Vor allem in der Figur des Gärtners wird der Realismus von Erpenbecks aufwändig recherchierter Geschichte des Sommerhauses am Scharmützelsee mit Poesie und Mythos angereichert. Es handelt sich um eine Figur mit zeitlosen Zügen. Bei seiner ersten Erscheinung in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts weiß keiner im Dorf, woher er gekommen ist: „Vielleicht war er immer schon da“, heißt es (S. 13). Zunächst wird er von den Ortsansässigen als Tagelöhner angeheuert, um Obstbäume zu pflanzeln, bei der Ernte zu helfen, den nassen Boden am Ufer trocken zu legen, Reet zu schneiden und damit Dächer zu decken, landwirtschaftliche Geräte zu reparieren und Bäume zu fällen. Der Gärtner altert zwar im Lauf der Zeit, lebt aber weiterhin auf dem Grundstück als guter Geist des Ortes bis zur Wende. Am Ende verschwindet er, nichts hinterlassend als einige Kleidungsstücke und ein Paar Gummistiefel.

Der Tod des Gärtners ist als romantische Allegorie des Ablebens der DDR beschrieben worden, wobei er als idealisierter Vertreter des Arbeiter- und Bauern-

³⁷ Vgl. Bennet: *Vibrant Matter*, S. 98-100.

³⁸ Ebd., S. 99. [Hervorheb. des Vf.]

³⁹ Ebd., S. 122.

staats gedeutet worden ist.⁴⁰ Sein Verschwinden markiert aber eher den Sieg von Eigennutz, Hektik und Entfremdung von der Natur über eine zwar langsamere, aber dennoch erfüllte Lebensweise. In seiner Person und seinen Handlungen wird die Kluft zwischen Natur und Kultur überbrückt, indem er durch intime Kenntnis der Natur und harmonische Interaktion mit ihr charakterisiert ist. Wortkarg in menschlicher Gesellschaft, redet er mit den Pflanzen, die er pflegt (vgl. S. 29). Hierdurch erinnert er an die Gestalt des Grünen Mannes, der, halb Mensch und halb Baum, als Blattmaske auf den Säulenkapitellen und in Ecken, Fensterstürzen und Sockeln mittelalterlicher Kirchen gefunden wird. Aus dem Mund des Grünen Mannes wachsen Blätter hervor: einerseits wird das so gedeutet, dass das, was er sagt und denkt, im Einklang mit den Gesetzen der Natur steht. Andererseits vermitteln manche Darstellungen seines blätterverdeckten Gesichts den Eindruck, dass er sich scheu zurückzieht. In einer fremdwerdenden Welt verleiht er der Natur seine Stimme, er wird zu ihrem Anwalt.⁴¹ Wie der Grüne Mann exemplifiziert Erpenbecks Gärtner auch eine Seins- und Lebensweise, die im Gegensatz zu Antagonismus, Herrschaft und Entzweiung vielmehr Integration, Kooperation und Wechselseitigkeit verkörpert.

Dass er als ein Medium der *physis*, bzw. der organischen Lebenskraft verstanden werden soll, wird auch angedeutet, denn die Pflanzen und Bäume, die er gepfropft hat, gedeihen besonders gut. Die Schilderungen seiner jahreszeitlich geregelten Arbeit des Pflanzens, Bewässerns, Beschneidens, Düngens, Jätens, Mähens, Erntens sowie des Zusammenharkens und Verbrennens von gefallenem Laub im Herbst stellen nicht nur ein durchgehendes Gegenbild zu den Hinweisen auf menschliche Zerstörung im Prolog und Epilog dar: Als Personifizierung der Heimat versinnbildlicht der Gärtner geradezu die Intra-aktion zwischen Menschen und dem Nicht-menschlichen. Damit nimmt der Gärtner vielleicht paradoxerweise eine posthumanistische Funktion in der Geschichte ein. Dass er am Ende sterben muss, kann unterschiedlich gedeutet werden. Verlust der Heimat würde damit auch der Verlust einer möglichen engen wechselseitigen Verbindung von Natur/Kultur bedeuten, welcher einem neuen ökonomischen Rationalismus aufgeopfert wird. Dass der Gärtner, trotz seines natürlichen Endes, dennoch so präsent ist und

⁴⁰ Cosgrove, Mary: Heimat as Nonplace and Terrain Vague in Jenny Erpenbeck's „Heimsuchung“ and Julia Schoch's „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“. In: *New German Critique* 116, 39.2 (2012), S. 63-86, hier S. 79.

⁴¹ Die die Naturkräfte personifizierende Gestalt des Grünen Mannes wurzelt im Animismus, in den Naturgeistern der griechischen Mythologie und in keltischen Sagen. Durch Elemente der im Volksglauben zu findenden und auf Wandteppichen, Fliesen, Wappen und Münzen häufig dargestellten Gestalt des Wilden Mannes angereichert, gewann der im frühen 20. Jahrhundert wiederentdeckte Grüne Mann neue Beliebtheit im Rahmen der Umweltbewegung und der heidnischen New Age-Religiosität. Vgl. Anderson, William. *Der grüne Mann. Ein Archetyp der Erdverbundenheit*. Aus dem Engl. von Brigitte Siegel. Solothurn und Düsseldorf: Walter 1993.

die gesamte Erzählung und den poetischen Erinnerungsvorgang strukturiert, lässt sich aber auch als eine performative Umsetzung der Inter-aktion auf narrativer Ebene ansehen.

Literatur

- Anderson, William: Der grüne Mann. Ein Archetyp der Erdverbundenheit. Fotos von Clive Hicks. Aus dem Engl. von Brigitte Siegel. Solothurn und Düsseldorf: Walter 1993.
- Barad, Karen: Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken. Aus dem Englischen von Jürgen Schröder. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012.
- Barad, Karen: Agential Realism. How material-discursive practices matter. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28.3 (2003), S. 803-831.
- Bausinger, Hermann: Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: *Der Bürger im Staat* 33 (1983), S. 211-216.
- Bennett, Jane: *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*. Durham, NC: Duke University Press 2010.
- Blickle, Peter: *Heimat: A Critical Theory of the German Idea of Homeland*. Rochester, NY: Camden House 2002.
- Boa, Elizabeth/Palfreyman, Rachel: *Heimat. A German Dream. Regional Loyalties and National Identity in German Culture 1890-1990*. Oxford: Oxford University Press 2000.
- Cosgrove, Mary: Heimat as Nonplace and Terrain Vague in Jenny Erpenbeck's „Heimsuchung“ and Julia Schoch's „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“. In: *New German Critique* 116, 39.2 (2012), S. 63-86.
- Erpenbeck, Jenny: *Heimsuchung*. Frankfurt a.M.: Eichborn 2008.
- Erpenbeck, Jenny: *Dinge, die verschwinden*. München: btb 2011.
- Gebhard, Gunther/Geisler, Oliver/Schröter, Steffen (Hg.): *Heimat: Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*. Bielefeld: Transcript 2007.
- Greverus, Ina-Maria: *Auf der Suche nach Heimat*. München: Beck 1979.
- Iovino, Serenella/Oppermann, Serpil: Material Ecocriticism: Materiality, Agency, and Models of Narrativity. In: *Ecozona* 3.1 (2012), S. 75-91.
- Kegel, Sandra: Heimat in der Literatur. Aus weiter Ferne, so nah. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 07.04.2012.
- Mecklenburg, Norbert: *Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes*. München: Iudicium 1987.
- Pye, Gillian: Jenny Erpenbeck and the Life of Things. In: Heffernan, Valerie/Pye, Gillian (Hg.): *Transitions. Emerging Women Writers in German-language Literature*. Amsterdam: Rodopi 2013, S. 111-130.
- Rosenstein, Doris: „Heimat“-Bilder. In: Kreuzer, Helmut (Hg.): *Pluralismus und Postmodernismus. Zur Literatur- und Kulturgeschichte der achtziger Jahre*. Frankfurt a.M.: Peter Lang 1996, S. 59-99.